

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1908)
Heft: 10

Buchbesprechung: Bücherschau

Autor: Simon, Marie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Römer VII, 2. Denn ein Weib, das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebet, ist an ihn gebunden durch das Gesetz.

1. Kor. VII, 27. Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden; bist du los vom Weib, so suche kein Weib.*)

1. Kor. XI, 3. Der Mann ist des Weibes Haupt.

1. Kor. XI, 9, 10. Der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen. Darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen.

1. Kor. XIV, 34. Wie in allen Gemeinen der Heiligen, lasset eure Weiber schweigen unter der Gemeine; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, dass sie reden, sondern sollen untertan sein, wie auch das Gesetz saget.

Epheser V, 22/23. Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem Herrn, denn der Mann ist des Weibes Haupt.

Epheser V, 33. Ein jeglicher habe lieb sein Weib als sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann.

1. Timotheus II, 12. Einem Weibe gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei.

1. Timotheus II, 14. Adam ward nicht verführt; das Weib aber ward verführt und hat die Übertretung eingeführt.

1. Petri III, 1. Des selbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern untertan sein.

Offenbarung Joh. XIV, 4. Diese sind, die mit Weibern nicht befleckt sind, denn sie sind jungfräulich.

Mit andern Worten also: das Weib ist um des Mannes willen da; es fürchtet ihn und ist ihm in allen Lagen unbedingten Gehorsam schuldig; es ist unbedingt an ihn gebunden; es hat die Sünde in die Welt gebracht und ist auch jetzt noch ein ständiger Anlass zur Sünde; Schweigen und Untertänigkeit ist sein Los.

Darüber kommen wir einfach nicht hinaus, denn so steht es da. Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, dass z. B. das öffentliche Auftreten der Frau und das kirchliche Stimmrecht den paulinischen Anschauungen direkt entgegengesetzt und in den paulinischen Briefen ausdrücklich verboten ist.

Nur ziehe man daraus keine falschen Folgerungen. Nicht „die Bibel“, sondern einzelne ihrer Schriftsteller stehen der Frauenbewegung feindlich gegenüber. Die Bibel ist eine Sammlung aller Schriften verschiedenen Wertes, deren Abfassungszeit für das alte Testament sich auf etwa sieben Jahrhunderte, für das neue auf 1½ Jahrhunderte verteilt. Von einer einheitlichen Beurteilung und Stellungnahme zu gewissen Zeiterscheinungen, wie z. B. gerade zur Frauenbewegung, kann also keine Rede sein.

Müssen nun alle Frauenrechtlerinnen und Freunde der Frauenbewegung notwendig unbiblisch oder gar unchristlich denken und handeln? Gewiss nicht! Allerdings, wer an die Inspiration der Bibel glaubt, die gelehrte Forschung über Verfassung, Entstehungszeit usw. ablehnt, wer in der Bibel eine Sammlung von Schriften gleichen Wertes sieht, in der alles aufs vollkommenste übereinstimmt und nichts sich widerspricht, wird nicht mit uns gehen können. Aber warum sollen wir uns der freieren Auffassung nicht anschliessen?

Warum sollen wir nicht in der Bibel eine Sammlung von Dokumenten sehen, in der Minderwertiges, Falsches und Widerspruchsvolles mit Wertvollem, ewig Gültigem vermischt

ist? Warum wollen wir uns nicht zu der Überzeugung bekehren, dass Vieles längst überholt ist, Anderes aber bestehen bleibt? Warum sollten wir uns des Fortschritts nicht freuen, der durch das Auftreten Jesu der Frauensache erwuchs, auch wenn er nicht andauerte? Mitleidig auf den überwundenen Standpunkt einer vergangenen Zeit herabsehen, heisst vergessen, dass unser Fortschritt auf ihrer Leistung mitberuht. Oder schaut das Dach etwa hochmütig auf das Fundament herab? Was wäre das eine ohne das andere?

Halten wir uns also von den beiden Extremen einer tendenziösen Verhüllung und einer überlegenen Verurteilung der biblischen Anschauungen gleich weit entfernt. Sehen wir den Dingen gerade ins Gesicht und verlassen wir uns nicht auf morsche Stützen! Die Zeit geht weiter und die Entwicklung schreitet selbst über das hinweg, was ewig und unveränderlich schien. Sie wird auch über das hinwegschreiten, was uns heute als „das letzte Wort“ in der Frauenbewegung erscheint.

E. P.-L.

Kurse in weiblicher Hilfsarbeit für soziale Aufgaben in Zürich.

(Eingesandt.) Das Komitee, das bereits im laufenden Jahre einen Kurs in Kinderfürsorge von der Dauer von sechs Monaten in Zürich abgehalten hat, gedenkt, mit Beginn am 4. Januar 1909, einen zweiten derartigen Kurs wiederum von der Dauer eines halben Jahres zu veranstalten; die Oberaufsicht übernimmt wie beim ersten Kurs der Erziehungsrat des Kantons Zürich, der hierfür eine Kommission aus drei Mitgliedern bestellt hat.

Nach dem vorliegenden Programm verfolgt der Kurs den Zweck:

a) Jungen Mädchen und Frauen, die sich für Wohlfahrtspflege interessieren, einen Einblick in die Aufgaben der Kinderfürsorge zu gewähren und ihnen eine Anleitung zu rationeller Betätigung auf diesem Gebiete zu geben;

b) Kostkinderinspektorinnen, Jugendhortleiterinnen, Vorsteherinnen von Kinderkrippen und Kinderheimen, die im Dienste grösserer Gemeinwesen oder gemeinnütziger Vereine stehen, theoretisch und praktisch für ihr Amt vorzubereiten;

c) eventuell den Teilnehmerinnen auch Gelegenheit zur Einführung in Kinderpflege und Kindererziehung zu bieten zwecks Anwendung des Gewonnenen in der Familie.

Es wird die Aufnahme von 12 Kursteilnehmerinnen in Aussicht genommen. Das Kursgeld beträgt Fr. 50.—; in besonderen Fällen kann es ganz oder teilweise erlassen werden. Der Lehrstoff umfasst praktische Betätigung in verschiedenen Gebieten der Kinderpflege in geschlossenen und offenen Anstalten, ferner einen Kurs in Handarbeitsunterricht (Fröbelsche Beschäftigungen, elementare Papierarbeiten und Modellieren) und Vortragsserien über Jugenderziehung und Fürsorgebestrebungen nebst Diskussionen, Anstaltsbesuche und Lektüre einschlägiger Literatur. Der Samstag Nachmittag ist frei; an den übrigen Werktagen sind die Kursteilnehmerinnen voll in Anspruch genommen.

Programme sind zu beziehen durch die Schriftführerin des Komitees, Fr. Maria Fierz, Schanzengasse 22, Zürich, an die die Anmeldungen zur Teilnahme bis zum 1. November 1908 zu richten sind.

Bücherschau.

Una Donna. Roman von Sibilla Alramo.

Dichter, die ihrer Zeit den Spiegel vorhalten, erfüllen immer eine erzieherische Mission.

*) Es scheint uns nicht, dass dieser Ausspruch eigentlich gegen das Weib gerichtet sei; denn Paulus rät ebenso den Jungfrauen, sich nicht zu verehelichen. Dies hängt doch gewiss auch mit seinem Glauben, dass das Ende der Welt nahe bevorstehe, zusammen. D. R.

Hat Ada Negri ihre Anklagen gegen die Gesellschaft in Versen erhoben, so tut dies ihre jüngere Landsmännin Sibilla Alramo in Prosa mit dem Roman „Una Donna“. Ein Weib. Sie meint natürlich „Das Weib“ als Gattungsbegriff, wie es früher vom Manne, hier speziell vom italienischen Manne lediglich als Geschlechtswesen aufgefasst und demnach behandelt wurde.

Das Buch ist in Form einer Autobiographie geschrieben und schildert in erschütternder Weise die Leiden und Seelenkämpfe eines jungen Weibes, das durch Umgebung, Tradition und Sitte eingeschnürt, endlich in sich selbst — in seinem Talent, im selbsttätigen Denken Befreiung findet. Ganz allmählich löst sich der ursprünglich Ahnungslosen die Binde vom geistigen Auge.

„Ich suchte Dich, und habe mich gefunden!“ Das liegt ihrem Suchen und Drängen zu Grunde.

Ein tiefer Drang, etwas Höheres zu verehren, beseelt sie schon in frühester Kindheit. Erst ist es der Vater, zu dem sie wie zu einem höheren Wesen aufschaut, bis sie, in die Backfischjahre tretend, zu ihrem Schmerz gewahr wird, dass dieser angebetete Vater zwar ein intelligenter Mensch und sehr tüchtiger Geschäftsmann ist, aber dabei ein herzloser Haustyran und untreuer Gatte. Dann ist es der Geliebte, der ihr die schwerste Täuschung bereitet. Der Elende vergewaltigt das junge, schöne Geschöpf von fünfzehn Jahren — kleinstädtischer Klatsch bemächtigt sich mit Schadenfreude des willkommenen Sensationsstoffes, um so lieber, als Sibilla mit ihrem früh entwickelten Geist, ihrer fast männlichen Energie trotz ihrer Jugend schon eine geachtete Stellung in der von ihrem Vater geleiteten Fabrik zu erobren und zu behaupten verstand, und der Berührung mit ungebildeten Altersgenossen möglichst aus dem Wege ging.

Weder Intelligenz noch Energie jedoch schützen Sibille jetzt vor dem Unvermeidlichen. Sie wird binnen kurzem dem Manne, den sie einst zu lieben wähnte, zu spät erst verachten lernte, angetraut. Noch glaubt sie zwar seine Liebe zu besitzen — aber sie muss einsehen, dass sein früheres Liebeswerben um sie nur aus Motiven der Brutalität und Berechnung entsprang. So beginnt die Ehe tragödie schon im Honigmond. Sie wendet sich mit erkälten Gefühlen von ihm ab, während er sie mit Eifersucht peinigt, die so weit geht, dass er sie oft tagüber einschliesst.* Die Kluft wird noch erweitert durch den Hass der diesen nur sinnlich liebenden Menschen schliesslich gegen das ihm geistig überlegene Weib erfasst.

Tag um Tag schildert nun Sibille ihre trostlose Lage, ihre stündlichen Demütigungen — man fühlt aus allem selbsterlebte Wahrheit heraus. So wird sie schliesslich in ihrem Buch zu einem Typus der misshandelten, um ihr bestes Teil betrogenen Ehefrau, ein Typus, wie er sich in Italien leider in tausend andern Beispielen wiederfindet.

Um dem geisttötenden Verkehr klatschstüchtiger Nachbarn zu entgehen, sucht sie Ablenkung in der eigenen Selbstvervollkommnung. Ein junger Arzt, ihr „Seelenfreund“, der die ungewöhnliche Begabung der jungen Frau erkennt, leiht ihr Bücher philosophischen Inhalts, die ihr eine neue Welt erschliessen. Welch eine abgründige Kluft zwischen dem Leben, wie es sein sollte, und dem kleinlichen Niveau ihrer Umgebung tut sich ihr auf! Man muss ihre Bekenntnisse lesen, in denen sie die Verlogenheit und den Aberglauben, die Engherzigkeit und Unwissenheit in den kleinen Nestern Italiens schildert, wo die Frauen in Eitelkeit und geistiger Öde vegetieren, früh alternd, ohne Energie und in steter Abhängigkeit von den brutalen Ansprüchen des Mannes; ihr Los durch die in katholischen Ländern erschwerte Ehescheidung noch verhängnisvoller gemacht.

Doch hören wir sie selbst: „Ich begann, mir den in Italien bestehenden Mangel eines geschlossenen Vorgehens zur Betätigung der weiblichen Selbständigkeit zu erklären. An einem Zusammenschluss weiblichen Laienelements fehlte es gänzlich. Dagegen hatte der Katholizismus, der ja zu allen Zeiten dem Weibe das „sich opfern“ auferlegte, eine Art Frauenbetätigung gestattet — natürlich unter strengster klerikaler Aufsicht. Und noch rührt sich nirgends ein Protest gegen diese neue Gefahr. Ja sogar die Freidenker vom Montecitorio schickten ihre Töchter noch in Klosterschulen, ebenso wie viele Ehemänner in den kleinen Städten und auf dem Lande ihre Gattinnen anhielten, zur Beichte zu gehen. Feminismus! Arbeiterinnen — Organisation — gesetzlicher Arbeiterschutz — erleichterte Ehescheidung — administratives und politisches Wahlrecht — welche hohe Aufgaben liegen vor uns! Vorher aber tut eines not: „Die Gewissen der Männer umgestalten, die der Frauen — den Kulturaufgaben des modernen Lebens gegenüber neu schaffen!“

Und weiter, als sie aus den engen Verhältnissen der Kleinstadt, aus dem allzu vielgestaltigen kosmopolitischen Leben Roms nach Mailand kommt: „Gewiss war hier wie überall — in Grosstädten wie in kleinen Nestern — das Motiv zur Überwindung der Trägheit, zum Kraftansporn des Egoismus. Die Menschen drängten sich, liefen gleich-

gültig aneinander vorbei. Aber in diesem dichten Gedränge schlug doch — vielen unbewusst — das soziale Gewissen. Gewissen, die es drängte, einer instinktiv gefühlten Vision näher zu kommen, die im Bewusstsein gegenseitigen Schutzes, der eine bessere Zukunft verbiess, den besten Ansporn zur Arbeit erblickten. Es gab einzelne Frauen und Männer, welche dieses neu aufkeimende Leben gleichsam wie in einer Sonnenlinse auffingen zur Befruchtung für die dumpfe Masse. Ich fühlte es mit Genugtuung: Es gab eine bewegende Kraft, welche von dem stark altruistischen Willen der Grosstadt ausgeht!“

Mailand ist die dritte Staffel, auf der sich das Leben des um innere Befreiung heiss kämpfenden jungen Weibes abspielt.

Inzwischen hatte die Woge des Geschickes Sibilla endlich etwas höher gehoben. Angeregt durch Lektüre und den Verkehr mit ihrem Arzt, den der eifersüchtige Gatte zuletzt ganz einschränkt, beginnt sie, ihre Gedanken und Gefühle aufzuschreiben — erst, um innere Klärung zu gewinnen. Dann fasst sie Mut und schickt ihre Arbeiten an ein viel gelesenes Blatt. Die Redaktion ermutigt sie zu weiteren Beiträgen und nun hat sie beides gefunden: Befriedigung durch geistige Tätigkeit und grössere Unabhängigkeit durch eigenen Erwerb.

Ein eingreifender Schritt in ihrem Leben hat sich ausserdem vollzogen. Ihr Gatte hat durch eigene Schuld sein Amt verloren und muss sich nach einer andern Anstellung umsehen. Er findet ein einträgliches Amt in Rom, und Sibille ist dieser Tausch hochwillkommen.

Nichts fesselt sie mehr an das öde Fabrikstädtchen, zumal ihr „Seelenfreund“, dem sie soviel an geistiger Fortbildung verdankt, inzwischen gestorben, das Elternhaus ihr immer unzugänglicher geworden ist. In Rom aber hat sie durch ihre schriftstellerische Tätigkeit bereits Wurzel geschlagen, ihre Beziehungen zu literarischen Grössen erweitern sich, und bald vertraut man ihr die Leitung eines Frauenjournals an. Angenehmer Verkehr mit gebildeten Menschen bereichert ihr Leben, und Rom kann nur befruchtend auf ihren regen Geist wirken. Leider dauert dies glückliche Intermezzo nicht allzu lange, denn nun bietet man ihrem Manne den inzwischen leer gewordenen Direktorenposten an der Fabrik ihres Vaters an, und dieser geht freudig darauf ein. Schweren Herzens — nur um des Kindes willen, entschliesst sich Sibilla, ihm in das ihr verhasste Nest zu folgen. Aber alles stösst sie ab — das rohe, unwissende Volk „da unten“, die ihr stets feindseligen Verwandten ihres Mannes. Überall, in den weiten Fabrikräumen, in dem verödeten elterlichen Hause (ihr inzwischen reich gewordener Vater ist mit seinen übrigen Kindern nach Turin gezogen) kommen ihr traurige und widerwärtige Erinnerungen. Nicht genug damit. Ihr Gatte muss seinen früheren lockeren Lebenswandel durch eine widerwärtige Krankheit büssen, und ihr Arzt warnt sie ganz offen vor Ansteckung.

Das gibt ihr den letzten Rest. Ihr Gewissen drängt ihr die Pflichten gegen sich selbst auf und sie beschliesst, sich auf immer von dem ungeliebten, ihr immer verächtlicher gewordenen Manne zu trennen. Soll ihr armes Kind länger die traurige Existenz seiner Mutter mit ansehen, soll sie sich noch länger opfern? Ist solch eine Ehe nicht ein Verbrechen? So reist Sibilla allein ab, unter dem Vorwande, eine Schwester in Mailand zu besuchen. Sie hofft, das Kind werde ihr verbleiben. Noch hofft sie auf endgültigen Abschluss durch Ehescheidung. Vergebliche Hoffnung! „Sollten nicht alle Frauen, bevor sie heiraten, das bürgerliche Gesetzbuch studieren?“ Aber das Gesetz ist gegen sie — der kleine Giulio ist aus dem ersten Kindesalter heraus, und der Vater, der ihn durchaus behalten will, ist in seinem Recht. Ja, das Gesetz ist noch härter. Sibille hatte vor kurzem ein kleines Vermögen von einem entfernten Onkel geerbt; aber ihr Gatte erlaubt ihr nicht, über das Geld zu verfügen. Nun bleibt der Ärmsten nur die Wahl zwischen gänzlicher Unterwerfung unter das Gesetz mit Aufgabe ihrer Menschenwürde oder — arm und verlassen zurückzubleiben. Sie wählt ohne Schwanken das letztere. Sie wird nun bloss noch vom Verdienst der eigenen Arbeit leben, den Tag erwartend, an welchem der heissgeliebte Sohn, mündig erklärt, zu ihr zurückkehren darf. „Menschliche Satzungen veralten — sind ungerecht, es ist Feigheit, sich ihnen zu unterwerfen.“ Dies die Lehre, welche die Heldin des Buches ihren leidenden Mitschwestern geben möchte.

Ein Vergleich zwischen „Una Donna“ und G. Reuters „Aus guter Familie“ liegt nahe genug. Hier wird die weich angelegte Natur Agathes durch Verhältnisse, welche stärker sind als sie, erdrückt, während Sibillas Wahlspruch: „per aspera ad astra“ ihrer Sache zum Siege verhilft.

Rom, im Juni 1908.

Marie Simon.

Monogramme

40⁴

für Taschentücher, Tischzeug und Leibwäsche werden in jeder Preislage gestickt von

H. Linden, Neugasse No. 18, St. Gallen

Tapissiererie und Weiss-Stickerei

Besticken ganzer Aussteuern bei billigster Berechnung.

Reelle Apotheken und Geschäfte verabreichen nur echte Grolich'sche Heublumenseife. Preis 65 Cts. (32)

* In Italien keineswegs etwas Ungewöhnliches zwischen jungen Eheleuten. (Anmerkung der Rec.)